

LENA
JOHANNSON

MORD
AUF DEM
DORNBUSCH

EIN HIDDENSEE
KRIMI

atb

Antwort. »Trauen Sie sich ruhig heraus«, sagte sie betont fröhlich. »Ich beiße nicht.« War das nicht ein leises Rascheln? »Ich gebe Ihnen ein Autogramm, wenn Sie möchten.« Wieder Rascheln. Aber niemand gab sich zu erkennen, kein Mensch, der aus der Deckung kam. Kälte. Dorinda lief weiter, beschleunigte ihren Schritt. Jetzt konnte sie die Kirche sehen, oder besser: erahnen. Die Umrisse des kleinen Gotteshauses zeichneten sich kaum von dem grauen Nachthimmel ab. Irgendwie unheimlich der Gedanke, dass dort auf dem kleinen Friedhof, nur wenige Meter von ihr entfernt, die Überreste von Gerhart Hauptmann lagen, in dessen Haus sie gerade gewesen war, ohne dass er sie eingeladen hatte. Ihr Atem bildete einen feinen Nebel vor ihrem Mund. Keine Menschenseele weit und breit, als sei diese lächerlich kleine Insel ausgestorben. Dorinda wollte nur noch die Gaststätte erreichen, wieder unter Leute kommen, die sie bewunderten. Selbst die Gesellschaft des schreibenden Bäckers erschien ihr in diesem Augenblick erstrebenswert. Trotzdem hielt sie noch einmal kurz inne. Sie musste sich diesen Ort und diese Atmosphäre einprägen. Alles war perfekt für einen Mord. Ihr nächster Krimi war bald fertig, aber es gab sowieso noch zu wenige Opfer. Sie würde Tessa noch einmal losschlagen lassen. Vor einer Kirche in einem verlassenem Dorf. Sie saugte alles in sich auf, das Gefühl der feuchtkalten Luft auf ihrer Haut, den Sandweg unter ihren Füßen – hier hatte man die Hauptstraße nicht gepflastert – und das Zwiegespräch der finsternen Gebäude mit ihrem Nackenhaar. Eine Szene für ein weiteres Buch zu skizzieren, hatte eine zuverlässig beruhigende Wirkung auf sie. Dumm nur, dass sich jetzt die bereits geschriebenen Szenen in ihr Gedächtnis schlichen. Ihr fielen all die grausamen Überfälle ein, Frauen in Todesangst, machtvolle Täter ohne Gnade. Ihr Beruf schenkte ihr das große Privileg, ihre schlimmsten Fantasien durchspielen zu dürfen, ohne dafür Konsequenzen tragen zu müssen. Von ein paar überdrehten Emanzen,

die sie mit einer schwarzen Brüste und Federn traktierten, einmal abgesehen. Wie oft schon hatte sie in ihren erotischen Texten junge Mädchen oder vornehme Damen allein durch die Dunkelheit gehen lassen? Natürlich wurden sie immer überfallen und missbraucht. Natürlich hatten sie immer schreckliche Angst, spürten aber auch jedes Mal heftige Erregung, was sie selbstverständlich nicht einmal sich selbst eingestehen konnten. Der Gedanke, ganz in ihrer Nähe könnte ein Kerl auf sie lauern, der in der nächsten Sekunde über sie herfallen und ihr die Kleider vom Leib reißen könnte, verschaffte ihr kein angenehmes Kribbeln, sondern einfach nur unbeschreibliche Abscheu. Sie sah den warmen Lichtschein, der vom *Kirchblick* nach draußen fiel. Ein beruhigender Anblick. Sie atmete tief durch. Nur noch wenige Schritte. Plötzlich eine Gestalt neben ihr. Lautlos aus der Finsternis aufgetaucht. Woher war sie so plötzlich gekommen? Dorinda kniff die Augen zusammen. Das war doch ... das konnte doch unmöglich sein!

»Tessa?«

Das Subjekt zog etwas unter seinem Umhang hervor. Der Umhang. Tessa trug ihn immer, wenn sie mordete! Ein Stich, dann drückender Schmerz am Hals. Dorinda riss die Augen auf.

Kapitel 2

Connys zweiter Fall

Freitag, 05. Dezember

»Ich würde die Finger davon lassen.« Hansen warf dem Praktikanten einen kurzen Blick zu. Sein Ton und die Art, wie er den blässlichen jungen Mann mit dem akkurat gezogenen Mittelscheitel ansah, hatten die Wirkung einer Ohrfeige. Psychologiestudent Matthias Wennemann, der in der Kriminalpolizeiinspektion Stralsund auf erhellende praktische Erfahrungen hoffte, zog die Hand augenblicklich zurück und ließ den Becher mit dem Hiddensee-Motiv und der Aufschrift *Rügens schöne Schwester* im Regal stehen. »Der Pott gehört der Lorenz«, erklärte Hansen.

Seit der Sekunde, als er sein Praktikum angetreten hatte, war Matthias auf Ablehnung gestoßen. Kein Wunder, mit seiner stets adretten, immer einen Hauch zu auffälligen Kleidung, deren iTüpfelchen cremefarbene Wildlederschuhe mit roten Applikationen waren, passte er eben nicht hierher. Dass er ein wenig langsam im Denken war und in einer Art Parallelwelt zu leben schien, machte es nicht besser.

»Sollte das nicht unsere Besuchertasse sein?« Kriminalkommissarin Conny Lorenz betrat die kleine Teeküche. Kein Mensch trank hier Tee, trotzdem käme niemand auf die Idee, den mit einer KüchENZEILE und einem Tisch mit zwei Stühlen ausgestatteten Raum Kaffeeküche zu nennen. »Auf meiner Tasse steht immerhin mein Name.« Sie zwinkerte Hansen fröhlich zu.

»Und den Namen sollten Sie sich merken, junger Mann. Sie hat die Fachhochschule als Beste ihres Jahrgangs abgeschlossen«, verkündete

der mit stolzgeschwellter Brust. Man hätte meinen können, er wäre ihr Vater.

»Ich bin sicher, er hat sich meinen Namen gemerkt.«

»Als Beste ihres Jahrgangs«, wiederholte Hansen.

»Interessant«, gab Matthias zurück und sah Conny forschend an, als sei sie ein seltenes Insekt. Von dem durchdringenden Wissenschaftler-Blick verunsichert, füllte sie ihm Kaffee in den Hiddensee-Becher.

»Ohne Milch und Zucker, stimmt's?«

»Das ist richtig. Haben Sie vielen Dank!«

Hansen rollte mit den Augen. »Schönen Dank«, brummte er, als Conny auch seine Tasse füllte. Dann folgte er den beiden in das große Büro, das sie sich zu fünft teilten, Praktikant Matthias eingeschlossen. »So eine Jahrgangsbeste sollte man nie unterschätzen«, nahm Hansen den Faden wieder auf. »Seit Frau Lorenz hier ist, hagelt's nämlich Leichen.«

»Nun übertreiben Sie mal nicht, lieber Kollege.« Conny schmunzelte.

»Ein Fall war gerade abgeschlossen, da hatten wir die nächste Tote auf'm Tisch.« Der Praktikant riss entsetzt die Augen auf. »Nicht personaliter, sondern als Fall. Nicht mal ein freies Wochenende war drin für die Frau Lorenz. Hab ich also übertrieben?« Er sah Matthias erwartungsvoll an. Der wirkte ein wenig angestrengt und brachte kein Wort heraus. »Nu sagen Sie doch mal was, Sie Studentenschnösel!«, forderte Hansen ihn auf.

»Ich bin nicht sicher, ob ich das richtig verstanden habe.«

Conny schaltete ihren Computer ein. Vielleicht konnte sie eine Aufgabe für Matthias finden und ihn aus Hansens Fängen retten. Sie erinnerte sich noch zu gut an ihren Start, der nicht einmal drei Monate zurücklag. Hansen war ihr gegenüber mindestens genauso abweisend und ruppig gewesen.

»Was gibt's da wohl nicht zu verstehen?«, fragte der gerade. »Ein

toter Steuerfahnder auf Hiddensee, Mörder gefasst, und bumms, is der nächste dootbleven.«

»Bitte?« Matthias starrte ihn an.

»Bums, ist der nächste tot geblieben«, sagten Fedder und Brix wie aus einem Mund, ohne von ihren Schreibtischen aufzublicken.

»Wieso geblieben?«

»Das sagt man hier so«, erklärte Conny ihm. »Fragen Sie mich nicht, warum. Soll jedenfalls heißen: Und bumms, der nächste Tote. Alles klar?«

»Ach so, ja.« Nach einer kleinen Pause setzte er hinzu: »Das ist ja schlimmer hier als in der Großstadt. Ich dachte ...«

»Dat de Lüüd auf'm Land harmloser sind oder netter?«, fiel Hansen ihm ins Wort.

Matthias sah Hansen in die Augen. »Nein, das denke ich allerdings nicht.«

»Was machen Sie noch mal genau hier?«, wollte Hansen wissen. »Ich kapier das immer noch nich so ganz.«

»Ich versuche meine theoretischen Studien an der Universität durch praktische Studien an lebenden Objekten zu bereichern«, erklärte Matthias ihnen hochtrabend zum wiederholten Mal.

»An lebenden Objekten«, murmelte Fedder und schmunzelte vor sich hin.

»Tja, die Objekte bei uns sind aber meist doot.« Hansen musterte ihn herausfordernd. »Sie wollen doch nicht mal Polizist werden, stimmt's?«, polterte er. »Sie stellen sich bestimmt eher so'ne schicke Praxis vor, wo sie als Psycho-Onkel hocken und die Leute wuschig machen können.«

»Ich studiere Psychologie, Herr Hansen. Ob ich mich jemals selbständig mache, kann ich noch nicht sagen. Es gibt mannigfaltige Möglichkeiten.«

»Mannigfaltig«, sagte Fedder leise und grinste breit.